Illustriertes

Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger für Brakel“ und zur „Beverunger Zeitung“.

Verlag von Emil Ruthe in Brakel.

Nr. 14. | 1918.

Das geheimnisvolle Bild.

Von H. Buttstaedt.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Reisenden, die an dem freundlichen Städtchen A. vorüberfuhren und nicht, wie so viele tun, in die Zeitung oder in den Roman guckten, sondern sich an den vorüberfliegenden Landschaftsbildern erfreuten, fiel kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof ein schöngeformter, vom Strome an drei Seiten umflossener Berg auf. Vom Fuße bis zum Gipfel mit prachtvollem Laubwald bestanden, erhob er sich vielleicht einhundert Meter über dem Wasserspiegel und beherrschte mit dieser stattlichen Höhe das anmutige Wald- und Hügelland in beträchtlichem Umkreis. Links auf seinem höchsten Gipfel glänzte eine vornehme, hell gestrichene Villa, Hoheneck genannt, rechts, etwas tiefer, ragte verwittert und grau das baufällige Schlößchen Scharfeneck über die hellgrünen Baumwipfel empor.

Die Villa, ein umfangreicher Bau in gotischem Stil, gehörte dem Grafen Nebling. Er hatte sie von einem namhaften Baumeister der Residenz mit bedeutenden Kosten aufführen und, da er sein Leben darin zu beschließen gedachte, in raffinierter Weise mit jeder Art von Bequemlichkeit ausgestattet. Rings herum auf abschüssigem Gelände lagen die Zier- und Gemüsegärten, und hinter diesen, schon von den Bäumen des Parks beschattet, die Wirtschaftsgebäude. Von der Stadt aus gesehen, nahm sich das Ganze mit seinen zahlreichen Türmchen und Giebeln und der alles umschlingenden zinnenreichen Mauer recht stattlich, beinahe wie eine Festung aus. Keiner, der Hoheneck zum erstenmal erblickte, unterließ es, sich nach dem Besitze und dem Namen des stolzen Baues zu erkundigen.

Bei Errichtung des Hauses hatte der Graf, sehr zum Mißvergnügen des Architekten, seine oft unausführbaren Wünsche geltend gemacht. Bei der Anlage des Parkes aber war der Geschmack des Töchterleins allein maßgebend gewesen. Dieses kapriziöse Fräulein, das nicht nur durch Schönheit, sondern auch durch umfassendes Wissen glänzte, hatte in der väterlichen Bibliothek gestöbert und sich hierdurch eine oberflächliche Kenntnis der Gartenbaukunst erworben. Leider gelang es ihr nicht, dieselbe in angemessener Weise zu verwerten. Alles, was ihr besonders behagte, gleichviel, ob es zusammen paßte oder nicht, ließ sie im Park zur Ausführung bringen, wodurch er ein sehr lustiges, aber keineswegs stilvolles Aussehen erhielt. Viele lauschige Plätzchen wurden angebracht, richtige Schmollwinkel, wohin sie sich in Gesellschaft eines Romans zurückzog, wenn sie mit ihrem Vater, was öfter vorkam, in Zwistigkeiten geriet.

Ganz Hoheneck glänzte im Schimmer der Neuheit. Selbst die alten Baumriesen, um die sich jahrzehntelang kein Mensch gekümmert hatte, mußten sich frischgrüne Schlinggewächse an den altersgrauen Stämmen gefallen lassen.

Anders Schloß Scharfeneck: während die Villa ihre Fassade der nahen Stadt zuwandte, stand es auf der entgegengesetzten Seite des Berges einem hügeligen Waldrevier zugekehrt. Klein von Umfang, erhob es sich zu ziemlicher Höhe und gewann durch einen schlanken Turm mit spitzem Dach ein phantastisches Aussehen. Das Innere enthielt wenig bewohnbare Zimmer, nur die beiden unteren Stockwerke füllte Urväterhausrat, die oberen Räume lagen kahl oder mit herabhängenden Tapeten dem Verfall preisgegeben.

Gern hätte Hauptmann März, der Besitzer, den alten Glanz, wie er noch zu Zeiten seines Großvaters bestanden hatte, erneuert; leider mußte er darauf verzichten, denn, was er nicht selbst zum Leben brauchte, das verschlangen die Bedürfnisse seines Sohnes Kurt, des Leutnants. Auch der Schloßgarten konnte sich nicht entfernt mit dem gräflichen Park messen, nur als ein schmaler Streifen zog er sich an der Böschung des hier steil abfallenden Berges entlang, als ob er vor dem Drängen des mächtigen



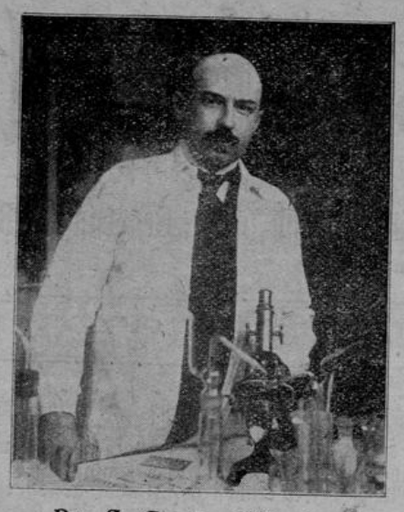
Kaiser und König Karl, umgeben von seinen Heerführern.

1. Kaiser und König Karl, 2. Erzherzog Eugen, 3. Erzherzog Josef, 4. Feldmarschall Conrad von Hötzendorf, 5. Feldmarschall Köveß, 6. Generaloberst Wurm, 7. Generaloberst Patek, 8. Feldmarschall Krobatin, 9. G. d. J. Arz, 10. Feldmarschall Böhm-Ermolli, 11. Generaloberst Scheuchenstuel, 12. Feldmarschall Boroevic, 13. Generaloberst Rohr, 14. Generaloberst Kirchbach.

Wer will, kann die Zahlung der gezeichneten Kriegsanleihe auf die Monate April, Mai, Juni, Juli verteilen.
Wer 100 Mark zeichnet, braucht sie erst am 18. Juli zu zahlen.
Also: jeder kann zeichnen!

Nachbarn zur Seite und zum Berg hinab gewichen wäre. Zerfallenheit und Vernachlässigung charakterisierten dieses Besitztum.

Den Zugang zu den beiden Grundstücken vermittelte die nach der Stadt führende Landstraße; von dieser bogen zwei sanftansteigende Wege ab, auf denen man in fünf Minuten sowohl Villa wie Schloß erreichen konnte. Wo die Wege in die Landstraße hineinmündeten, erhoben sich zwei kleine Torgebäude. Auch hier trat der Unterschied zwischen den Besitzungen zu Tage. Das gräfliche Torhaus präsentierte sich als kleines Landhaus mit Erker-Türmchen, schmiedeeisernen Gittern und gärtnerischen Anlagen, dasjenige des Hauptmanns aber glich mehr einer Ruine, als einer Wohnung. Der darin hausende alte Schöller, der beim Hauptmann die Stelle eines Faktotums bekleidete, hatte zwar versucht, dem Verfall Einhalt zu tun, aber trotz aller Bemühungen nicht zu verhindern vermocht, daß der Regen in seine Schlafstube drang und ihn nötigte, den Regenschirm über seinem Bette aufzuspannen.



Dr. A. Traube (München),

der Erfinder der „Uvachromie", eines neuen Verfahrens zur Herstellung farbiger Photographien.



Ingenieur Leo Galland (Berlin),

der Verfertiger des ersten deutschen Telegrammschlüssels für die deutsche technische Industrie. Das verdienstvolle Werk Gallands macht die deutsche technische Industrie fortab von den englischen Codes resp. Kürzungsbüchern, auf die wir bisher angewiesen waren, unabhängig.

Die Besitzer von Villa und Schlößchen hatten sich früher nahe gestanden. Als Kriegskameraden waren sie unzertrennlich gewesen, und auch nach ihrer beiderseitigen Verheiratung, die beinahe zur selben Zeit erfolgte, in fortwährendem freundschaftlichem Verkehr geblieben. Erst als die Kinder heranwuchsen, kam ein Riß in die schöne Vereinigung. Graf Rebling, einer der ältesten Familien des Landes entstammend, besaß bei aller Liebenswürdigkeit einen gewaltigen Adelsstolz und sah mit Unmut auf die Verehrung, die der Sohn des Hauptmanns seiner einzigen Tochter entgegenbrachte. Er zögerte zwar, da er seinen Kameraden in Wirklichkeit schätzte, der Sache kurzerhand ein Ende zu machen, versuchte aber alles, die beiden Liebendn auf gute Art auseinander zu bringen. Selbstverständlich stand die Komtesse den väterlichen Bemühungen feindlich gegenüber und da sie den Grafen, dessen Gemahlin schon vor längerer Zeit gestorben war, gehörig unter dem Pantoffel hatte, wurde es ihr nicht allzu schwer, in vielen Fällen, in denen es sich um den Geliebten handelte, ihren Willen durchzusetzen. Doch, wenn auch der Graf sich seiner Tochter gegenüber in vieler Beziehung schwach zeigte, in seiner Weigerung, den leichtfertigen Leutnant zum Schwiegersohn zu nehmen, blieb er fest.



Graf Valfre di Bonzo,

Apostolischer Nuntius in Wien, führt die Verhandlungen zwischen Wien und dem päpstlichen Stuhl.

Der Hauptmann hätte eine Verbindung mit dem hübschen, wohlhabenden Mädchen nicht ungern gesehen, aber er war zu redlich, dem Willen seines Kameraden entgegen zu arbeiten. Er riet dem Sohne, seine aussichtslose Liebe zu bekämpfen und, wenn möglich, Dienste in den Kolonien zu nehmen, da seine Vermögensverhältnisse ihm nicht mehr gestatteten, den nötigen Zuschuß zur Gage auszuzahlen. Diese unerquicklichen Zustände veranlaßten eine merkliche Verstimmung zwischen den alten Freunden, und nur selten noch betrat der Hauptmann die Villa, um dort, wie er es in früherer Zeit so oft getan, bei Wein und Zigarren eine Partie Schach zu spielen.

Ein unvorgesehenes Ereignis machte allem Zaudern ein Ende. Kurt, der Leutnant, gutmütig, aber sehr leichtsinnig veranlagt, ließ sich in eine Spielaffäre verwickeln, die seinem Vater einen Teil seines Vermögens, ihm selbst aber seine Stellung in der Armee kostete. Die Verbindung zwischen Villa und Schloß wurde gänzlich abgebrochen, sehr zum Herzenskummer der jungen Komtesse, die trotz aller Schuld des Geliebten das gegebene Versprechen nicht zurücknehmen wollte. Der Hauptmann, durch die Aufführung seines Sohnes auf das tiefste verletzt, zog sich erbittert und lebensmüde von der Welt zurück und nur zur Nachtzeit, wenn er sich vor jedem Späherauge sicher fühlte, humpelte er, auf seinen Stock gestützt, durch die verwitterten Pfade seines Gartens.

Sein einziger Trost in dieser schweren Zeit war der alte Schöller, der sich Tag und Nacht abmühte, ihm das Leben so behaglich wie möglich zu gestalten. Schöller war vor vielen Jahren Schauspieler gewesen und von dem Hauptmann, als das Theater in der nahen Stadt verkrachte, völlig mittellos aufgenommen worden. Er sollte anfänglich nur kurze Zeit bleiben, bis sich ein neues Engagement gefunden hätte, stellte sich aber so geschickt an und stand seinem Wohltäter so dankbar und treu zur Seite, daß dieser sich nicht entschließen konnte, ihn wieder ins Elend hinauszustoßen. Schöller, des Theaterlebens müde, blieb mit Freuden und herrschte als strenger Wächter im alten Torhaus an der Landstraße.

Um den Bruch noch offensichtlicher zu machen, und um alle Zusammenkünfte an dem die Grundstücke trennenden Zaun zu verhindern, ließ der Graf trotz hoher Kosten eine Mauer aufführen, die vom Flußufer bis zur Landstraße reichte. Am liebsten wäre es ihm freilich gewesen, wenn ihm der Hauptmann sein Besitztum verkauft und die Aufführung der Mauer hierdurch erübrigt hätte, denn schon lange spekulierte er darauf, den ganzen Bergrücken sein eigen zu nennen und Schloß Scharfeneck von Grund auf restaurieren zu lassen. Daß aber bei Lebzeiten des Hauptmanns daran nicht zu denken war, wußte er wohl und beschränkte sich darauf, abzuwarten, ob ihm die Zeit seinen Herzenswunsch nicht doch vielleicht noch erfüllen würde.

Lange sollte Graf Rebling nicht warten, denn wenige Wochen nach Kurts Abreise von der Garnison wurde Haupt-

Philipp Mühsam, Oelwerk, **Berlin SW. 68.**

Vertreter: **Otto Ganzer, Bielefeld.** Fernsprecher 2865.

Düngekalkmergel

bestes Düngemittel,

jedes Quantum sofort lieferbar.

August Kleinschmidt, Brakel.

der Kinder. Nachm. 2½ Uhr Dankandacht für die Neukommunikanten.

Kapuzinerkirche: Morgens 7 Uhr heil. Messe.

Evangelischer Gottesdienst.

Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, nachher Christenlehre.

mann März vom alten Schöller, als dieser das Frühstück bringen wollte, bewußtlos im Bett aufgefunden. Nicht wenig erschrocken, eilte der treue Diener zur Stadt, um einen Arzt herbeizuholen und den in der Residenz weilenden Sohn telegraphisch zu benachrichtigen. Leider kam die Hilfe zu spät, der junge Arzt konnte nur noch den Tod des Hauptmanns feststellen. Kurt traf erst am Morgen des anderen Tages am Totenbette ein. Sein Schmerz blieb stumm. Von Reue ergriffen, legte er sich selbstanklerisch den Zusammenbruch des Vaters zur Last und blickte tränenlos auf die im Tode erstarrten Züge. Schöller aber, der den alten März als seinen Retter aus der Not von ganzem Herzen liebte, gab sich rückhaltlos verzweifelten Klagen hin. Es waren trübe Tage, die die beiden im Schlosse Scharfeneck verlebten, der Herbstwind fegte um das alte Gebäude und sang gar melancholische Melodien, während der Verblichene, in seiner Uniform aufgebahrt, der letzten Fahrt entgegenharrte.

Die Beisetzung fand in dem kleinen Erbbegräbnis inmitten des Parkes statt. Der Verewigte hatte bei Lebzeiten oft den Wunsch ausgesprochen, bei seinem Tode jedes Gepränge zu vermeiden. So wurde der Sarg nur von seinem Sohne, dem Grafen, der Komtesse und dem alten Schöller begleitet und ohne jedes Gepränge der Gruft übergeben. Kurt hatte gehofft, einige Worte an die junge Gräfin richten zu können, doch der Graf verabschiedete sich, kaum daß die letzten Worte des Geistlichen verklungen waren, mit stummer Verbeugung, seine Tochter fortgeleitend. Ein kurzer, trauriger Blick war der einzige Gruß, den sie dem Geliebten zusenden konnte.

2. Kapitel.

Einige Wochen später saßen Kurt und Schöller plaudernd am Kamin des Speisezimmers. Dieses gehörte, streng genommen, nicht zu dem alten Schloß Scharfeneck, denn es wurde vom General März, dem Großvater des Hauptmanns, in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts angebaut und unterschied sich durch Stil und Ausstattung wesentlich vom eigentlichen Gebäude. Hier hatten recht lustige Zechgelage stattgefunden, bei denen der alte Haudegen, von seinen Offizieren umgeben, den Vorsitz führte. Noch heute schaute er, in die Uniform der Freiheitskrieger gekleidet, höhnisch, wie es schien, aus einem verschnörkelten Goldrahmen auf die entarteten Nachkommen herab. Auch der Hauptmann pflegte gern im Speisesaale zu verweilen, da bei seiner Errichtung auf die Bedürfnisse der neueren Zeit: Luft und Licht, besonders Rücksicht genommen worden war, während aus den engen Zimmern des Schlosses der muff'ge Geruch vergangener Jahrhunderte nie ganz herausgebracht werden konnte.

„Wahrhaftig," sagte Kurt, das Feuer mit dem Schüreisen bearbeitend, „meine Lage ist keineswegs beneidenswert, das vorhandene Geld reicht kaum, um die letzten Schulden zu decken und wenn mir die Stellung in der Residenz, wie es allen Anschein hat, verloren geht, weiß ich nicht, wie ich mir weiter helfen soll. O, dieses nichtswürdige Spiel!" setzte er seufzend hinzu, indem er den Kohlen einen wütenden Schlag versetzte, daß die Funken hoch auf und in den Kamin hineinstoben.

„Ne böse Sache allerdings, aber nicht mehr zu ändern," meinte Schöller, „wäre es nicht besser, wir versuchten einen Ausweg aus dieser Zwickmühle?"

„Einen Ausweg?" entgegnete Kurt, „ich bin genügend mürbe, um jeden zu betreten, der sich mir bietet, weißt Du einen, dann heraus damit!"

In diesem Augenblick ließ sich ein dumpfes Poltern in den oberen Räumen des Schlosses vernehmen und die beiden am Kamin hoben lauschend die Köpfe.

„Da scheint der Wind einen Laden aufgerissen zu haben, wäre es nicht besser, einmal nachzusehen?"

„Nicht nötig," erwiderte Schöller phlegmatisch, „ich bin vor einer halben Stunde da oben gewesen und habe alles für die Nacht verschlossen, vielleicht hat sich der Schloßgeist wieder einmal bemerklich gemacht."

„Der Schloßgeist?" lachte Kurt. „Das ist mir wirklich neu, davon müßte ich als Sohn des Hauses doch auch etwas wissen."

„Warum, Herr Leutnant? Sie sind in den letzten Jahren selten im Schloß gewesen und dann nur auf wenige Tage, erst neuerdings haben sich die sonderbaren Geräusche hören lassen."

„Wußte mein Vater davon?"

„Gewiß! Er hat aber nie viel darauf gegeben, er meinte immer, ein Schloß wie Scharfeneck müsse auch seinen Spuk haben, sonst sei es kein richtiges Schloß, in der Villa drüben beim Grafen spuke es ganz sicher nicht. Es machte dem Herrn Hauptmann immer viel Spaß, diesen Trumpf auszuspielen, denn trotz aller Pracht von Hoheneck sah er mit einer gewissen Verachtung von seinem vielhundertjährigen Standpunkt auf den Grafen herab."

„Sonderbar," murmelte Kurt, „na, hoffentlich ist das Gerede nicht in weitere Kreise gedrungen."

„Warum?" fragte Schöller.



Reims im vierten Kriegsjahre.

Der Domplatz mit dem bis jetzt noch unversehrten Standbild der Jungfrau von Orleans.

„Na, wenn ich wirklich genötigt sein sollte, das Schloß zu verkaufen, würde ein Spuk durchaus nicht zu meinen Gunsten sprechen."

Der alte Schöller zuckte die Achseln. „Wer weiß, es gibt Leute, die einen kleinen Spuk mit Vergnügen mit in den Kauf nehmen."

„Unsinn! Schöller!"

„Gar kein Unsinn, Herr Leutnant! Ich zum Beispiel könnte Ihnen jemand nennen, der sofort bereit wäre, das Schloß zu kaufen und den Spuk noch extra zu honorieren."

„Du wüßtest jemand?" rief Kurt, vom Stuhle aufspringend und das alte Faktotum beinahe mit den Augen verschlingend.

„Gewiß, Herr Leutnant, und auch Sie kennen ihn recht gut, ich will Ihre Geduld nicht auf die Probe stellen: es ist Ihr Nachbar, der Herr Graf."

„Der Graf? Du meinst wirklich, daß er ernste Absichten hat?"

„So ernsthafte wie möglich. Bei Lebzeiten des Herrn Hauptmann getraute er sich nicht, mit seinen Plänen herauszurücken, er wußte recht gut, daß mein alter Herr mit allen Fasern seines Herzens an dem ererbten Besitztum hing."

„Gewiß, Schöller. Ganz recht. Auch ich sollte es wie meinen Augapfel hüten, kann ich es aber? Ist nur die geringste Aussicht dazu vorhanden?"

„Nein," sagte Schöller betrübt, „gar keine. Sie müssen das Schloß verkaufen, wenn Sie sich aus dem augenblicklichen Tiefstand wieder emporarbeiten wollen."

„Armer Kerl! Diesen Rat gibst Du schweren Herzens, denn der Verkauf des Schlosses bedeutet auch für Dich den Verlust der Heimat."

Schöller hatte sich zitternd erhoben. „Wieder hinaus in das Elend," sagte er, krampfhaft die Stuhllehne umfassend.

Wer will, kann die Zahlung der gezeichneten Kriegsanleihe auf die Monate April, Mai, Juni, Juli verteilen.
Wer 100 Mark zeichnet, braucht sie erst am 18. Juli zu zahlen.
Also: jeder kann zeichnen!

„fort aus dem liebgewonnenen Häuschen, o, daß mein lieber, alter Herr vor mir sterben mußte!"

„Beruhige Dich nur, alter Freund, glaube nicht, daß ich Dich verlassen will, so lange ich etwas habe, sollst Du keinen Mangel leiden. Aber halt! Ein glücklicher Gedanke! Vielleicht wäre es doch möglich, Dir Dein Heim zu erhalten!"

„Wie sollte das geschehen?" stotterte der Alte.

„Durch ein einfaches Mittel; wenn ich Deinen Worten glauben kann, so liegt dem Grafen viel daran, das Besitztum zu erwerben. Nun gut! Er soll es haben, aber nur unter der Bedingung, daß er Dich als Pförtner übernimmt und Dir, Du bist ja leicht zu befriedigen, ein kleines Jahresgeld auszahlt."

„O, wenn das anginge!" rief Schöller, in plötzlicher Gefühlsaufwallung, und die Hände seines Herrn ergreifend. „Wenn das möglich wäre!" Die Stimme versagte ihm und Tränen liefen über die gefurchten Wangen.

(Fortsetzung folgt.)

Weißer Sonntag!

(Nachdruck verboten.)

Wohl kaum ein Sonntag im Laufe des Kirchenjahres und im Laufe des gewöhnlichen Christenlebens hat solche Feierstunden im Herzen geweckt wie der Weiße Sonntag, weil keiner so verklärt war von Unschuld und Freude wie gerade er.

Und immer wieder drängt sein Ernst und Glück sich uns auf, mögen wir auch schon gar oft seine Wiederkehr erlebt haben. Was hat er uns denn zu sagen?

Weißer Sonntag ist Erinnerung: Weißt du noch, welch selige Erwartung damals auch dein Herz gefangen hielt und es höher und rascher schlagen ließ? Du standest da, äußerlich geschmückt, im Festkleide, die Kerze in der Hand. Aber auch dein Inneres war rein und schön, voll Unschuld und kindlich frommer Gottesliebe. Und dein Wille war bereit, den Treuschwur dem Heiland zu leisten. Feierlich und laut sprachest du deinem Pfarrer nach das heilige, ernste Wort: „Wir widersagen! — Wir glauben es! — Wir wollen es! — Wir geloben es!" Sangest mit Herz und Mund dann mit der ganzen gläubigen Gemeinde das „Fest soll mein Taufbund immer stehen!"

Dann kam der heilige Augenblick, wo Jesus zum erstenmal Einkehr bei dir halten wollte, den heiligen Bund zwischen ihm und dir gleichsam zu besiegeln. Er kam zu dir, dein Herr und Gott, ganz und gar, mit Gottheit und Menschheit, Fleisch und Blut und dem ganzen Himmel seiner Gnaden. Und bei dir standen Vater und Mutter und die ganze Gemeinde, alle beglückt in deinem Glücke.

Wahrlich, es war ein großer Tag, den du damals erlebtest, dein Weißer Sonntag, der schönste deines Lebens! Wenn du auch noch jung warest und klein, dennoch hast du empfunden, was Cordula Peregrina in die lieben Verse kleidet:

Es ist ein Tag im Leben dein,
Der hebt zum Himmel dich hinein
Und zieht den Himmel erdenwärts
Hernieder in dein Herz:
Der Tag — an dem zuerst im Sakrament
Er, dessen Herz vor Liebe brennt,
Der Himmel Herr, der Erde Lust,
Kehrt ein in deine Brust!

Jahre sind seitdem vergangen. Zuerst waren es Jahre des Glückes; ein wunderbares Gnadenleben sachte die hl. Kommunion an in deinem Herzen. Aber auch ernste und harte Jahre traten an dich heran. Menschen kamen in Gesellschaften und Arbeitsstätten dir nahe, welche das, was dir bisher das Heiligste und Höchste gewesen war, zu verlachen und zu verhöhnen wagten; und deine Glaubensfreudigkeit nahm ab.

Und dann kam das wilde Begehren und Wünschen in dir und das lockende sündige Leben um dich und erfaßte dich wie ein Wirbel. Manchen Tag hast du seitdem gelebt ohne Gott, dabei viel verloren für deine Seele und mußt nun mit dem Dichter klagen:

O, ewiger Born, wie hab ich dich
So spät, so spät erkannt!
Zisternen grub ich töricht mir
Im dürren Wüstensand.
Dem Schatten hab ich nachgejagt,
Das Wesen nicht erfaßt,
An matter Schönheit mich ergötzt,
Die gegen dich verblaßt.

Ists dir ernst mit solchen Gedanken? Hast du guten Willen? O, dann komme! Komme wieder zum selben Jesus wie einst an deinem Erstkommuniontage! Der Herr ist ein Freund nicht nur unschuldiger Kinder, sondern auch reumütiger Sünder. Von ihm stammt nicht nur die Einladung: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!", sondern auch das Geständnis: „Ich bin gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war!"

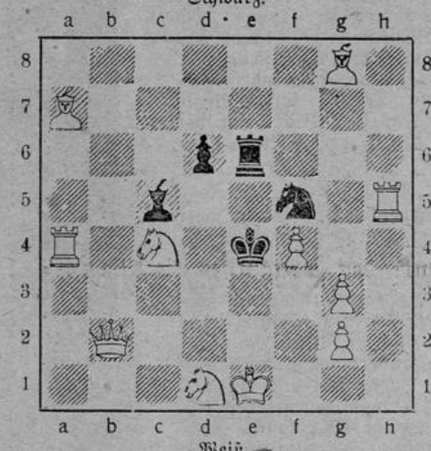
Weißer Sonntag sei dir deshalb auch Treue-Gelöbnis! Ein Geistesmann unserer Tage meint: „Wer einmal die Treue brach, dem bleibt stets ein Stachel im Herzen, so lange er sie nicht ganz zurückgegeben hat." Drum auf zur Taufbunderneuerung! Reiß diesen Stachel wieder heraus. Sprich wie dereinst: „Ich widersage! — Ich glaube es! — Ich gelobe es!" Sprich es mit Reue, Aufrichtigkeit und festem Willen! Glaube es: Glücklich ist nur, wer treu bleibt dem guten, großen Gott! Er brach noch nie sein Wort; und dieses Wort lautet zuletzt:

„Sei getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben!" S.

Zur Belehrung und Unterhaltung.

Schachaufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Arithmetische Aufgabe.

Ein Sonderling verteilt im Testament sein Geld so unter die Erben, daß der erste vorweg 50 Mark und 1/11 vom Rest des Vermögens, der zweite von dem Rest vorweg 100 Mark und vom noch verbleibenden Teil 1/11, der dritte 150 Mark und vom Rest wieder 1/11 und so jeder weitere Erbe stets 50 Mark mehr als sein Vorerbe erhält und 1/11 von dem dann noch verbleibenden Rest. Als der Sonderling starb, ergab es sich, daß sämtliche Erben gleich bedacht waren. Wie groß war das Vermögen, wie groß die Zahl der Erben und was bekam ein jeder?

Gleichlaut-Rätsel.

Bald bin ich Holz, bald bin ich Glas,
Bald Schinken und bald Ananas,
Der wird belohnt, der mich verletzt,
Und der, der gut mich eingesetzt.

Auflösung der Rätsel in nächster Nummer.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Rösselsprung:

Im Wald, im hellen Sonnenschein,
Wenn alle Knospen springen,
Da möcht' ich gerne mittendrein
Eins singen.
Wie mir zumut in Leid und Lust,
Im Wachen und im Träumen,
Das stimm' ich an aus voller Brust
Den Bäumen. (Geibel.)

Geographisches Homogramm:

1—2 Guatemala,
2—3 Altenburg,
4—5 Natal,
5—6 Lille,
7—8 Deutschland.

Quadraträtsel:

Gall, Aloe, Loge, Leer.

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten. — Redigiert unter Verantwortlichkeit des Herausgebers.

Herausgeber und Drucker: Chr. Münstermann in Gelsenkirchen.

Philipp Mühsam, Oelwerk, Berlin SW. 68.
Vertreter: Otto Ganzer, Bielefeld. Fernsprecher 2865.

Düngekalkmergel
bestes Düngemittel,
jedes Quantum sofort lieferbar.
August Kleinschmidt, Brakel.

der Kinder. Nachm. 2½ Uhr Dankandacht für die Neukommunikanten.

Kapuzinerkirche: Morgens 7 Uhr heil. Messe.

Evangelischer Gottesdienst.
Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, nachher Christenlehre.